

Latrinen-Geschichte

Taschengeld

Nennen wir sie Beatrice. Beatrice sagt von sich: „Ich bin eine Rabenmutter.“ Natürlich will ich von ihr wissen, weshalb sie das sagt. Denn ich weiss, dass sie eine wunderbare, liebevolle und äusserst verständige Mutter ist. Sonst wären ihre beiden Kinder nicht so aufgestellte Jugendliche, mit denen man sowohl herzlich lachen wie auch ernsthaft sprechen kann. „Ich habe ihnen das Taschengeld deutlich kürzen müssen“, sagt Beatrice traurig.

Beatrice arbeitet in einem grossen Hotel in einem bekannten Ferienort. Ihr Gehalt erlaubt es ihr, sich mal etwas zu leisten, was über den Grundbedarf einer Familie hinausgeht. Zu diesem „Etwas“ gehört das Taschengeld für die Kinder – bisher. „Das Hotel muss sparen, und so ist allen Mitarbeitenden der Lohn gekürzt worden, auch meiner. Da liegt das Taschengeld nicht mehr drin.“ Ihre Kinder hätten das verstanden, doch sie betrübe das sehr. „Gespart habe ich an allen Ecken und Kanten, doch jetzt konnte ich nicht mehr anders“, sagt sie.

Unter die Trauer mischt sich Wut. Beatrice zeigt mir einen Zeitungsausschnitt, in einem gross aufgezogenen Artikel wird verkündet: „Jetzt sinken die Preise endlich“. Kurz zusammengefasst dreht sich der Zeitungsartikel um die Auswirkungen des hohen Frankenkurses auf den Tourismus und die Gastronomie. Die Quintessenz: Die Hotels haben begonnen, ihre Preise zu senken, so dass sie jetzt „preislich so attraktiv wie schon lange nicht mehr“ seien. Davon profitierten ausländische Gäste genauso wie Einheimische, heisst es.

Die Frage von Beatrice ist rhetorisch gemeint: „Wer bezahlt für die tieferen Preise?“ Dass sie als Angestellte die Auswirkungen der Frankenstärke ausbade, mit dem könne sie ja noch umgehen. Dass ihre Kinder jetzt aber darunter zu leiden hätten, sei einfach nur ungerecht. Ich verstehe sie, als sie sagt, der Titel des Artikels sei in ihren Augen „einfach nur zynisch“.

Gleichen Tags werde ich Zeuge eines Gesprächs zweier Frauen beim Einkauf. „In Deutschland habe ich für diesen Einkauf nur die Hälfte bezahlt“, rechnet die eine vor. „Ja“, meint die andere, „wir fahren am Samstag auch nach Deutschland und kaufen gleich für die ganze Woche ein“. Die beiden Frauen werden wohl so viel sparen, dass sie ihren Kindern weiterhin Taschengeld im gewohnten Rahmen geben können. In Deutschland wäre dieses Taschengeld aber tiefer, ein echtes „Schnäppchen“ eben. Ob ihre Kinder damit wohl einverstanden wären?

Roland Ducommun